

Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen – 07.06.2015
 Psalmen: Ps. 66,1.2.7.8; Ps. 25,1-3; Ps. 119,1-4; Ps. 119,5-8
 Gesetzeslesung: Matthäus 6,25-7,6
 Erste Schriftlesung: Römer 6,1-23
 Perikope für die Wortverkündigung: **Jakobus 2,14**
 Thema: **Glaube ohne Werke ist eine verhängnisvolle Selbsttäuschung**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Ich bringe Ihnen heute morgen ein Wort Gottes aus dem Jakobusbrief: **Jakobus 2,14**.
 Um des Zusammenhangs willen lese ich den gesamten Abschnitt: Jakobus 2,14 bis 26.

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

In Jakobus 2,14 geht es um den Glauben.

Jakobus, der Bruder des Herrn schrieb an Christen, die in großer Bedrängnis und Armut lebten. Wegen ihres Glaubens an Jesus Christus vertrieb man sie von Haus und Hof.

Jakobus schreibt sehr eindringlich. Auffallend häufig spricht er seine Leser und Hörer an: „*Meine Brüder*“ oder auch, „*meine geliebten Brüder*“. Aber nicht nur das.

Während er diesen Brief schreibt, so hat man den Eindruck, führt er mit seinen Adressaten gewissermaßen ein Gespräch. Er will sie in das, was er ihnen mitzuteilen hat, hineinnehmen. Aus diesem Grund richtet er immer wieder Fragen an sie.

Zum Beispiel in Jakobus 2,5: „*Hört, meine geliebten Brüder. Hat nicht Gott die Armen dieser Welt erwählt, dass sie reich im Glauben würden und Erben des Reiches, das er denen verheißen hat, die ihn lieben?*“

Jakobus kleidet hier das, was er mitteilt, in eine Frage. Indem er fragt, tritt er mit seinen Lesern in ein Zwiegespräch. Auf diese Weise sucht er zu vermeiden, dass das, was er ihnen schreibt, an ihnen vorbeirieselt. Stattdessen sollen sie über das Gesagte nachdenken und eine Antwort geben. Denn eines ist deutlich: Fragen verlangen nach Antworten.

Der Vers, Jakobus 2,14 besteht nur aus Fragen. Es sind zwei Fragen.

Die erste Frage lautet. „*Was hilft es (was nützt es) meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben und hat doch keine Werke?*“ Offensichtlich geht es in dieser Frage um den Nutzen des Glaubens: Welche Funktion hat der Glaube in deinem Leben? Oder hat der Glaube für deine Lebensführung überhaupt keine faktische Bedeutung?

Jakobus fügt eine weitere Frage hinzu: „*Kann ein Mensch, der einen Glauben hat, der keine Werke hervorbringt, gerettet werden?*“ Bei dieser Frage geht es nicht um die irdische Wirklichkeit. Es geht nicht um die Funktionalität des Glaubens im Blick auf das irdische Leben. Vielmehr geht es um die Ewigkeit. Jakobus fragt: Kann ein Glaube - gemeint ist ein Glaube, der im Leben keine Wirkung hat -, kann ein solcher Glaube jemanden erretten?

Aus dem Folgenden geht hervor, dass Jakobus diese beiden Fragen rhetorisch verstanden wissen will. Das heißt, die Antwort ist deutlich: Ein Glaube ohne Werke ist bringt nichts. Und: Ein Glaube ohne Werke errettet nicht.

Wir sagten eben gerade, dass das Wort Gottes uns heute morgen das Thema des Glaubens vorlegt. Es geht darum, was den Glauben, von dem die Heilige Schrift spricht, ausmacht? Was ist Glaube im Sinn der Heiligen Schrift?

Ich verkündige ihnen heute morgen das Wort Gottes unter dem Thema:

Glaube ohne Werke ist eine verhängnisvolle Selbsttäuschung

Wie Sie das von mir gewohnt sind, achten wir dabei auf drei Punkte:

- 1. Ein Glaube ohne Werke ist Einbildung.**
- 2. Ein Glaube ohne Werke ist unnützlich.**
- 3. Ein Glaube ohne Werke errettet nicht.**

1. Ein Glaube ohne Werke ist Einbildung.

„Was hilft es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke?“

Es gut, bei dieser Frage genau hinzuhören. Der Bruder des Herrn richtet diese Frage an uns. Aber innerhalb dieser Frage setzt er sich mit jemandem auseinander. Während Jakobus diese Frage formuliert, hat er jemanden im Auge, der von sich selbst fest und steif behauptet, er habe Glauben. Es ist jemand, der beansprucht, gläubig zu sein. Mit anderen Worten: Er versteht sich als Christ. Aber sein Gläubigsein steht sozusagen außerhalb seines Lebens. Es hat mit seinem Leben konkret nichts zu tun. Sein Glaube ist nicht in seine Lebensführung integriert. Es ist bestenfalls ein Zusatz zu seinem Leben, eine Art Anbau.

Indem Jakobus sich mit so jemandem auseinandersetzt, macht er eines deutlich: So jemand glaubt, dass er glaubt. Doch in Wahrheit ist sein „Glaube“ nichts anderes als ein gigantischer, frommer Wahn. Sein „Glaube“ ist Selbsttäuschung. Vielleicht handelt es sich um religiöse Sentimentalität. Aber das, was das Wort Gottes unter Glaube versteht, ist es ganz sicher nicht.

Was meint die Bibel, wenn sie von Glauben spricht. Bei der Beantwortung dieser Frage konzentrieren wir uns auf den Jakobusbrief. Bereits mehrfach sprach der Verfasser das Thema des Glaubens an. Ich erinnere an zwei Aussagen.

Die erste Aussage finden wir gleich zu Beginn des Briefes. Unmittelbar nach dem Grußwort ruft der Bruder des Herrn aus: „*Meine Brüder, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen geratet, da ihr ja wisst, dass die Bewährung eures Glaubens standhaftes Ausharren bewirkt.*“ (Jak. 1,2.3).

Die Christen, an die Jakobus schrieb, wurden nicht nur von einem aufgehetzten Mob gejagt, sondern auch die hochoffizielle Justiz war hinter ihnen her. Es war der Hohe Rat, der Sanhedrin, der nach der Steinigung des Stephanus die Entscheidung traf, die Christen zu verfolgen. So blieb den Christen nichts anderes übrig als mit außerordentlich wenigen Habseligkeiten die Flucht zu ergreifen.

Jakobus schreibt jetzt nicht: Ihr lieben Geschwister, das tut mir so leid, dass ihr in eine solche missliche Situation wegen Eures Christseins geraten seid. Das ist ganz schlimm für euch! Ich bin traurig über eure Lage!

Vielmehr bringt er das Gegenteil zum Ausdruck: „*Meine Brüder, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in die unterschiedlichsten Anfechtungen (Versuchungen) geratet.*“ Er begründet seine Aussage auch gleich: Das sind nämlich Gelegenheiten, damit sich euer Glaube bewährt, sodass ihr in eurem Leben geistliches Stehvermögen bekommt, dass ihr standhaft werdet, dass ihr gewurzelt werdet in der Ewigkeit. Denn gerade in Zerreißproben lernt ihr, was es heißt, auf Gott ausgerichtet zu sein. Und genau das ist Glauben konkret.

Wenn Du in Schwierigkeiten, in Versuchungen, in Anfechtungen darum ringst, dich ganz auf Gott zu werfen, also dich nicht selbst aus einer solchen Situation hinaus zu manövrieren, sondern wenn du Gott dem Herrn dein Leben ganz anvertraust, das ist Glaube praktisch. Egal, was dann mit dir passiert.

Wenn wir aufgerufen werden, solche schwierigen Situationen als „*lauter Freude zu achten*“, dann nicht, weil wir zu Selbsthass oder zu Selbstquälerei aufgefordert werden. Vielmehr geht es darum vor Gott zu stehen, also gerade dann, wenn wir uns sozusagen in den Randbezirken des irdischen Lebens bewegen und sich vor uns Abgründe auftun. Gerade dann wirf dich auf den Herrn.

Jakobus macht uns darauf aufmerksam: Wenn wir in den schwierigen Situationen nicht unser Vertrauen auf Gott setzen, wenn wir die Bedrängnisse, in die wir hineingeraten, nicht von ihm

annehmen und uns ihm dann zu Füßen werfen, dann ist unser Christsein eine Einbildung. Dann entsprechen wir dem Menschen, der von sich zwar behauptet, er sei Christ, er habe Glauben. Aber dieser Glaube ist nicht in sein Leben gezogen. Der Glaube hat keine Auswirkungen, keine Konsequenzen.

Der Herrenbruder fügt hinzu: Wenn du diese Weisheit (noch) nicht hast, wenn dir *diese Weisheit mangelt* (Jak. 1,5), dann bitte Gott darum, dass er sie dir schenkt. Dann geh auf deine Knie und schreie, dass du dein Leben im Licht der Ewigkeit erfasst. Dann *„bitte Gott im Glauben und iese Weisheit, und zweifle nicht!“*

Der Unterschied zwischen frommer Selbstsuggestion, zwischen einerseits religiöser Einbildung und andererseits wahren Glauben an Gott besteht darin, dass wir uns gerade in unseren Anfechtungen, in unseren Versuchungen, in unseren Krisensituation auf Gott werfen und ihm vertrauen. Das ist Glaube konkret.

Aber Jakobus macht darauf aufmerksam, dass der Glaube nicht nur eine vertikale Ausrichtung hat. Er ist nicht nur auf Gott ausgerichtet, sondern er hat auch eine horizontale Blickrichtung, auf unseren Bruder.

Darauf weist Jakobus im zweiten Kapitel seines Briefes hin: *„Meine Brüder, verbindet den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, [den Herrn] der Herrlichkeit, nicht mit Ansehen der Person. Denn wenn in eure Versammlung ein Mann käme mit goldenen Ringen und in prächtiger Kleidung, es käme aber auch ein Armer in unsauberer Kleidung, und ihr würdet euch nach dem umsehen, der die prächtige Kleidung trägt, und zu ihm sagen: Setze du dich hier auf diesen guten Platz!, zu dem Armen aber würdet ihr sagen: Bleibe du dort stehen, oder setze dich hier an meinen Fußschemel! würdet ihr da nicht Unterschiede unter euch machen und nach verwerflichen Grundsätzen richten?“* (Jak. 2,1-4).

Menschen aufgrund ihrer äußeren Erscheinung unterschiedlich zu behandeln, widerspricht dem Glauben an unseren Herrn Jesus Christus.

Wenn Jakobus dieses sagt, predigt er nicht ein so genanntes „soziales Evangelium“. Er fordert nicht zu einer allgemeinen Gleichmacherei auf. Es geht dem Herrenbruder keineswegs um die Einebnung der sozialen Unterschiede. Schon gar nicht geht es ihm um die philosophische Frage, was eine gerechte Gesellschaft ausmacht, bei der man dann streitet zwischen den Grundsätzen: Jedem das Gleiche! und: Jedem das Seine! Jakobus schildert hier die Armen nicht als verhinderte Reiche. Das ist überhaupt nicht sein Punkt.

Vielmehr weist er darauf hin, dass im Blick auf das Reich Gottes der Arme weniger Ballast mit sich herumschleppt als der Reiche. Jakobus hat hier die Perspektive auf die Ewigkeit.

Das heißt für uns: Es ist verwerflich, wenn man *„den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus mit dem Ansehen der Person verbindet / vermischt / verpanscht.“* Denn lässt du dich von Kriterien leiten, von äußeren Eindrücken bestimmen, durch die du deinen Herrn und sein Werk verleugnest.

Also verachte die nicht, *die Gott erwählt hat, dass sie reich würden im Glauben und Erben des Reiches würden, das denen verheißten ist, die Gott lieben.* (Jak, 2,5). Darum geht es: *Gott zu lieben*, dein Herz ganz an Gott zu hängen. Und noch einmal: In dieser Perspektive sind die Habenichtse klar im Vorteil, denn sie sind nicht so vielen Gefahren ausgesetzt wie die Reichen, ihr Herz an Dinge dieser Welt zu hängen.

Aber Jakobus sagt uns nicht nur, dass ein „Glaube“, der sich in den Versuchungen, in den Zerreißproben des Alltags nicht bewährt, kein Glaube ist, sondern dass er Selbsttäuschung, Selbstbetrug ist. Er sagt uns nicht nur, dass ein „Glaube“, den wir mit dem Ansehen der Person vermischen, nichts weiter ist als eine schillerndes Phantasiegebilde, eine Fiktion, ein Wahn, sondern er weist auch darauf hin, dass ein solcher Glaube *unnützlich* ist: *„Was hilft es (nützt ist), wenn jemand sagt, er habe Glaube und hat doch keine Werke?“* Damit komme ich zum zweiten Punkt:

2. Ein Glaube ohne Werke ist unnützlich.

Dass ein Glaube, der nicht im Leben praktisch wird, nichts anderes ist, als ein unnützes, sinnloses Trugbild, ist die Botschaft der gesamten Heiligen Schrift. Die Bibel insgesamt verkündet: Ein solcher „Glaube“ ist nutzlos.

Erinnern wir uns an Abram, den Vater der Gläubigen. Gott rief ihn, und er war im Glauben gehorsam. Er zog weg aus Ur in Chaldäa. Er verließ seine Verwandtschaft. Dann zog er noch einmal aus Haran weg. Gott führte ihn in ein Land, das ihm bis dahin nicht bekannt war, in das Land Kanaan. Kaum war er dort angekommen, brach eine Hungersnot aus. Ganz offensichtlich geriet Abram dadurch in Panik. Er beschloss nach Ägypten zu ziehen. Dort verriet er seine Frau gegenüber dem Pharao. Beschämt musste er wieder abreisen. Dazu gab ihm der Pharao sogar Geleit... Nun ja, auf eine solche Eskorte hätte er sicher gerne verzichtet. Zu beschämend war diese Begleitung für ihn.

Sein Weg nach Ägypten war ein Weg des Nichtglaubens. Abram glaubte nicht, dass der Gott, der ihn nach Kanaan gerufen hatte, ihn auch dort versorgen kann. Ein solcher „Glaube“ wirkt jämmerlich, erbärmlich, schmähhlich. Er ist auf jeden Fall unnützlich. Denn auf die Idee, angesichts einer Hungersnot an die Ufer des Nil zu flüchten, hätte genauso ein Ungläubiger kommen können.

Denken wir auch an die Zeit der Wüstenwanderung des Volkes Israel. Gott hatte das Volk wunderbar aus Ägypten gerettet durch das Schilfmeer. Aber immer wieder offenbarte das Volk Gottes seinen Unglauben. Es murrte gegen Gott. Bis auf wenige Ausnahmen ließ Gott schließlich eine ganze Generation in der Wüste dahintragen. Mose schrieb einen Psalm darüber. Es ist Psalm 90. Dort heißt es unter anderem: *„Wir werden aufgerieben durch deinen Zorn und schnell hinweggerafft durch deinen Grimm. Du hast unsere Missetaten vor dich hingestellt, unser geheimstes Tun in das Licht deines Angesichts. Denn alle unsere Tage schwinden dahin durch deinen Zorn. Wir verbringen unsere Jahre wie ein Geschwätz [...]. Wer erkennt aber die Stärke deines Zorns, deinen Grimm, so wie es der Furcht vor dir entspricht? Lehre uns unsere Tage richtig zählen, damit wir ein weises Herz erlangen!“* (Ps. 90,7-9.11.12). Das war das Ergebnis von praktischem Unglauben.

Auch später hatten die Propheten immer wieder mit Menschen zu tun, die Gott nicht glaubten, die ungläubig zurückwichen vor Gott. Äußerlich gehörten alle diese Leute zum Volk Gottes. Aber sie machten sich ihre eigenen Götzen, sie schufen ihre eigenen Bilder. Hosea verkündet über diese Leute: Sie *„küssen“* ihre Götzenbilder. Er fährt dann fort: *„Ihr werdet sein (bzw. eure Frömmigkeit, euer so genannter Glaube wird sein) wie eine Morgenwolke und wie der Tau, der früh vergeht, wie die Spreu, die von der Tenne verweht und wie der Rauch aus dem Kamin“* (Hos. 13,2.3).

Gelegentlich erblickt man im Orient morgens eine Wolke am Himmel. Wolken verheißten eigentlich Regen. Aber dann wenn die Sonne aufgeht, verschwinden sie, dann verdampft die Wolke ins Nichts. Hosea erklärt: So sinnlos, so überflüssig, so wertlos ist euer „Glaube“!

Im Neuen Testament weiß Judas von Menschen, die sich in der Gemeinde aufhalten. Aber in Wahrheit sind sie vergleichbar mit *„Wolken ohne Wasser, von Winden umhergetrieben, unfruchtbare Bäume im Spätherbst, zweimal erstorben und entwurzelt“* (Jud. 12).

Eigentlich sollte man im Spätherbst an Bäumen Früchte erwarten. Aber da kommt nichts...

Johannes der Täufer trat mit der folgenden Botschaft auf: *„Bringt Früchte, die der Buße würdig sind. Und denkt nicht bei euch selbst sagen zu können: ‚Wir haben Abraham zum Vater‘ [...]. Denn ich sage euch: Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum nun, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen“* (Mt. 3,8-10).

Wenn man zu dem zweiten Kapitel des Jakobusbriefes kommt, namentlich ab Jakobus 2,14, wird häufig die Frage aufgeworfen: Widerspricht das, was Jakobus hier über den Glauben sagt, nicht dem, was Paulus lehrt? Paulus schreibt doch, dass wir *ohne Werke gerechtfertigt werden*.

Nun, auf das Thema der Rechtfertigung wollen wir ausführlich im Zusammenhang mit der Predigt über die folgenden Verse eingehen. Heute geht es um das, was rechter, biblischer Glaube ist.

Aber als Kurzantwort will ich auf diese Frage folgendes antworten: Namentlich im Römerbrief und im Galaterbrief wendet Paulus sich gegen tote Werke. Demgegenüber wendet Jakobus sich gegen einen toten Glauben.

Diese unterschiedliche Blickrichtung haben wir unbedingt zu beachten. Noch einmal: Es geht Jakobus um den „Nutzen“ des Glaubens: Was bringt dein Glaube, und zwar für Gott, für deinen Nächsten und für dich selbst?

Aber wenn wir realisieren, dass wir im Unglauben oder im Kleinglauben Unser Leben führen, heißt das nun, dass wir uns anstrengen müssen, zu glauben? Haben wir jetzt also in einen Apell-Modus zu verfallen im Sinn von: „Ich muss glauben!“ „Ich muss viel mehr glauben!“ Ich habe noch viel zu wenig geglaubt!“?

Nicht dass diese Aufforderungen an sich falsch wären. Aber damit bei uns Glaube entsteht, werden wir stets auf Christus gewiesen, also auf den, dem wir glauben. Denn der Glaube ist eben nicht etwas, das wir in uns produzieren können, sozusagen von uns aus den Glauben in die Gänge bringen können. Vielmehr verhält es sich so, das der Glaube von außen zu uns kommt. Der Glaube kommt nicht aus uns, sondern aus dem Wort Gottes. Unser Glaube erwächst aus dem, dem wir glauben.

Warum vertraut ein kleines Baby seiner Mutter? Nicht weil es aus sich heraus so etwas wie Vertrauen produziert, sondern weil es die Mutter kennengelernt hat. Das Baby hat die Mutter kennen gelernt als die, die sich um das kleine, hilflose Wesen sorgt, kümmert. Wenn es dann die Stimme seiner Mutter hört, dann weiß es: Nun wird alles gut mit mir, denn Mama ist da.

Jesus traf auf die tief enttäuschten, hoffnungslos verzweifelten „Emmausjünger“. Wie richtet er sie auf? Wie bei ihnen Glauben geweckt? Der Herr sagte nicht: Ihr müsst jetzt glauben! Sondern er wies sie auf das, was die Heiligen Schriften sagen, und zwar über ihn selbst: „*Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?*“ Es heißt dann weiter: „*Jesus begann bei Mose und bei allen Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was sich auf ihn bezieht*“ (Luk. 24,26.27).

Wenig später erschien Jesus seinen verängstigten Jüngern. Wie richtet er sie auf? Es heißt: „*Er aber sagte ihnen: Das sind die Worte, die ich zu euch geredet habe, als ich noch bei euch war, dass alles erfüllt werden muss, was im Gesetz Moses und in den Propheten und den Psalmen von mir geschrieben steht.*“ (Luk. 24,44).

Unser Glaube kommt nicht aus moralischen Appellen, sondern er kommt aus der Verkündigung des Wortes Gottes, und zwar aus der Verkündigung über Christus.

Damit richtet sich die Frage an uns: Interessiert uns Christus überhaupt? Paulus kann sagen. „*Ich vergesse alles, was dahinten liegt und strecke mich aus, um Christus zu erkennen.*“ (Phil. 3,10-12).

Ist das auch unsere Lebensdevise?

Als Paulus das schrieb, befand er sich im Gefängnis. Christentum, das ist Christus. Blicke im Glauben auf ihn! Suche ihn zu erkennen, und zwar aus seinem Wort!

Darum ist der Inhalt der Botschaft der Apostel im Kern nicht der Aufruf, „gute Werke“ zu verrichten und auch nicht, „zum Glauben zu kommen“, sondern die Kernbotschaft ist Christus. Kennst Du ihn? Willst du ihn kennenlernen? Und wenn du ihn kennst: noch mehr kennenlernen? Dann folgen die Werke als Frucht.

Als Jesus unmittelbar vor seiner Himmelfahrt auf dem Ölberg stand, verkündete er seinen Jüngern: „*Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist, und ihr werdet meine Zeugen sein, angefangen von Jerusalem bis ans Ende der Welt.*“ (Apg. 1,7.8).

Christus, er war das Kernthema des Zeugnisses der Apostel. Lesen wir unter diesem Aspekt einmal die Pfingstpredigt von Petrus. Petrus predigte aus den Schriften Christus: seine Kreuzigung, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und dass er jetzt *Herr* („Kyrios“) ist.

Wenige Wochen oder Monate danach. Die Apostel hatten sich vor dem jüdischen Gericht zu verantworten, weil sie das Evangelium gepredigt hatten. Daraufhin wurden sie gefoltert und dann drohend entlassen. Was tun sie? Es heißt: *„Sie hörten nicht auf, jeden Tag im Tempel und in den Häusern zu lehren und das Evangelium von Jesus, dem Christus zu verkündigen“* (Apg. 5,42).

Über Paulus heißt es nach dessen Damaskuserlebnis: *„Sogleich verkündigte er in den Synagogen Christus, dass dieser der Sohn Gottes ist“* (Apg. 9,20).

Später betont der Apostel immer wieder, dass der Inhalt seiner Predigt Christus ist: *„Wir verkündigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit.“* (1Kor. 1,23; vergleiche 2Kor. 4,5; Eph. 3,8).

Das gilt bis zum heutigen Tag. Auch unsere Botschaft darf in nichts Anderem bestehen, als in Christus und in seinem Werk.

Nun weiß aber das Wort Gottes auch von dem Missbrauch des Namens Jesus Christus. Es gab und es gibt Menschen, die Jesus Christus für ihre eigenen Zwecke und Ziel instrumentalisieren, also missbrauchen. Dazu weise ich Sie auf zwei Punkte hin.

Als der Paulus in Ephesus war, entstand unter der Botschaft des Apostels eine Erweckung. Die Verkündigung von Paulus war verbunden mit vielen Wundern. Es heißt: *„Und Gott wirkte ungewöhnliche Wunder durch die Hände des Paulus, sodass sogar Schweißtücher oder Gürtel von seinem Leib zu den Kranken gebracht wurden und die Krankheiten von ihnen wichen und die bösen Geister von ihnen ausfuhren.“* (Apg. 19,11.12).

Dann heißt es weiter: *„Es versuchten aber etliche von den umherziehenden jüdischen Beschwörern, über denen, die böse Geister hatten, den Namen des Herrn Jesus zu nennen, indem sie sagten: „Wir beschwören euch bei dem Jesus, den Paulus verkündigt. Es waren aber sieben Söhne eines jüdischen Hohepriesters Skevas, die dies taten.“* (Apg. 19,13.14).

Nach diesem manipulativen Beschwörungsunterfangen passierte folgendes: *„Aber der böse Geist antwortete und sprach. „Jesus kenne ich, und von Paulus weiß ich; wer aber seid ihr?“ Und der Mensch, in dem der böse Geist war, sprang auf sie los, und er überwältigte sie und zeigte ihnen dermaßen seine Kraft, dass sie nackt und verwundet aus jenem Haus flohen.“*

Missbrauch von Jesus! Vergewaltigung des Namens Jesu! Nein, der Name Jesu eignet sich nicht zu magischen Handlungen, also zum Gebrauch, wenn kein wahrhaftiger Glaube vorhanden ist.

Ein zweites: Der Herr selbst sagt in der Bergpredigt: *„Nicht jeder, der zu mir sagt, ‚Herr Herr!‘ wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut. Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Wundertaten vollbracht? Und dann werde ich ihnen bezeugen: Ich habe euch nie gekannt, weicht von mir, ihr Gesetzlosen!“* (Mt. 7,21.22).

Das Nennen des Namens Jesu allein, heißt gar nichts. Diese Leute hatten sogar im Namen Jesus geweissagt, Dämonen ausgetrieben und Wundertaten getan. Wir wären wohl in solchen Fällen schnell dabei zu sagen: So jemand hat sich als Christ ausgewiesen. Er hat sich als einer von uns qualifiziert. Aber Jesus sagt: Wer nicht den Willen meines Vater im Himmel tut, den kenne ich nicht. Mit anderen Worten: Glauben ohne den Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes gibt es nicht. Es ist nicht möglich, Jesus als Heiland anzunehmen, ohne sich auch gleichzeitig ihm als Herrn zu unterwerfen. Wir hätten einen falschen Christus. Wer in einer solch billigen Weise predigen würden, würde ein falsches Evangelium verkündigen.

Noch einmal: Der Kerninhalt des Evangeliums ist nicht, was wir tun oder lassen müssen. Es geht nicht um eine Sammlung moralischer Anweisungen. Das Zentrum des Evangeliums ist Christus.

Aber dieser Christus ist Gott. Er ist der Herr. Darum haben wir Jesus Christus nur als Heiland, wenn er auch unser Herr ist.

Christus liebte die Seinen. Es heißt: „*Er liebte die Seinen bis ans Ende*“ (Joh. 13,1) Er liebte sie auch im Garten Gethsemane, als er von seinem Vater den Kelch des vollen Zornes Gottes über die Sünde entgegennahm. Er liebte die Seinen auch am Kreuz, bis er ausrief: *Es ist vollbracht!* Da war dann das ganze Gericht Gottes vollbracht. Hundert Prozent. Ohne Vorbehalt. Für alle Sündenstrafen hat er, der Sündlose, mit der Trennung von Gott bezahlt, als er ausrief: „*Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen!*“ Seitdem kontrollieren unsere Sünden nicht mehr die Beziehung zu Gott, sondern Christus, unser Hohepriester.

Aber noch einmal: Wenn du Christus nicht als deinen Herrn hast, dann hast du ihn auch nicht als deinen Retter. Dann hast du keinen „Glauben“ sondern bestenfalls unnütze, religiöse Sentimentalität.

Das einzige, was in unserem Leben von Bedeutung ist, ist das, was Christus am Kreuz vollbracht hat. Aber das zu glauben ist nur möglich, indem er auch dein Herr ist. Die einzig sinnvolle Antwort auf das Werk Christi am Kreuz auf Golgatha ist, diesem Sohn Gottes zu danken, und zwar mit deinem ganzen Leben, deinen Leib als Opfer ihm darzubringen.

Aus diesem Grund schreibt der Apostel Paulus einmal: „*Jeder, der den Namen des Christus nennt, wende sich ab von der Ungerechtigkeit!*“ (2Tim. 2,19). Zu behaupten, Christus zu glauben, zu beanspruchen, den Namen „Christus“ wahrhaftig anzurufen, und nicht von der Ungerechtigkeit Abstand zu nehmen, geht nicht. Auf Neudeutsch würde man sagen: Das ist ein *No-Go*.

Was für einen Nutzen hätte sonst auch der Glaube?, so fragt Jakobus. Denn an Gott zu glauben, verändert unsere Lebensführung. Der Glaube an Gott zielt auf die Bestimmung unseres Lebens. Darum bestand die Verkündigung von Paulus im Glaubensgehorsam. Das ist gewissermaßen die Klammer der Botschaft des Briefes an die Römer (Röm. 1,5; 16,26). Allen Aposteln geht es beim Nutzen des Glaubens um die Ehre Gottes und um den Dienst an unserem Nächsten.

Damit komme ich zum dritten Punkt:

3. Ein Glaube ohne Werke errettet nicht.

Ein Glaube ohne Werke ist nicht nur sinnlos, weil wir dann den Zweck, wozu wir glauben, verfehlen würden, sondern er errettet auch nicht.

Jakobus hatte in dem Vers unmittelbar vor diesem Vers davon gesprochen, dass *das Gericht unbarmherzig ergehen wird über den, der keine Barmherzigkeit geübt hat* (Jak. 2,13). Von daher stellt er nun die Frage: Kann ein solcher Glaube, der sich nicht in guten Werken, also in der Liebe auswirkt, erretten? Die Antwort lautet: Nein!

Paulus weist im Galaterbrief darauf hin, dass *der Glaube sich in der Liebe auswirkt* (Gal. 5,6). Ein Glaube, der sich nicht praktisch auswirkt, ist eine Wahnkonstruktion. Er ist kein Glaube im Sinn des Neuen Testaments. Menschen, die vom Evangelium, die von Jesus Christus erfasst sind, die glauben dem Evangelium. Das heißt auch: Sie lieben Christus und ihre Brüder und Schwestern.

Der Apostel Paulus weist einmal darauf hin, dass das Werk Christi am Kreuz zwei Wirkungen hat. Zum einen hat das Werk Christi zur Folge, dass Christus *für uns* am Kreuz gestorben ist, dass er *für uns* sein Blut vergossen hat. Als das stellvertretende Sühnopfer hat er *für uns* die Strafe getragen. Das führt Paulus aus, in Kapitel 3, 4 und 5 des Römerbriefes. Das nennt man Rechtfertigung. Außerdem hat das Werk Christi am Kreuz noch die folgende Konsequenz: Christus ist nicht nur *für uns* gekreuzigt, sondern wir sind *mit* Christus gekreuzigt. Damit sind wir hineingenommen in seinen Tod. Durch seinen Tod sind wir der Sünde gestorben und dieser Welt gekreuzigt. Das nennt man Heiligung.

Wir lasen heute in der ersten Schriftlesung Römer 6. Dort stellt Paulus eine Frage: „*Wie nun? Sollen wir sündigen, weil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind?*“ Er gibt

gleich die Antwort. „*Das sei ferne! Wisst ihr nicht: Wem ihr euch als Sklaven hingebt, um ihm zu gehorchen, dessen Sklaven seid ihr und müsst ihm gehorchen, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?*“ (Röm. 6,15.16). Paulus fügt hinzu: „*Gott aber sei Dank, dass ihr Sklaven der Sünde wart, nun aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Bild der Lehre, das euch überliefert worden ist.*“ (Röm. 6,17).

Während Paulus hier über unseren Gehorsam schreibt, fügt er also absolut nichts zum Werk am Kreuz Christi hinzu, sondern genau wie die Rechtfertigung so erwächst auch die Heiligung aus dem Werk Christi am Kreuz.

Ihr Lieben, sind wir erfasst von Christus? Kennen wir sein Werk auf Golgatha? Wenn das der Fall ist, dann verstehen wir, dass Christus nicht nur *für* unsere Schuld und Sünde gestorben ist, sondern dass wir durch seinen Tod am Kreuz *mit ihm* der Sünde gestorben sind. Wir sind mit ihm gekreuzigt.

Das heißt praktisch für dich morgen im Alltag: Du bist aufgerufen, uns der Sünde für tot zu rechnen und *deine Organe, deine Körperteile Gott zu geben zu Werkzeugen zu Gerechtigkeit* (Röm. 6,13). Luther übersetzt sogar: *zu Waffen der Gerechtigkeit*. Das ist Glaube: Angesichts des Werkes Christi ist mein Leben ein *Werkzeug zur Gerechtigkeit, eine Waffe zur Gerechtigkeit*.

Alles andere wäre eine Verkürzung des Werkes Christi auf Golgatha. Es wäre eine Verfälschung des biblischen Glaubens anders gesagt: Ein Glaube ohne Werke wäre nichts anderes als eine verhängnisvolle Selbsttäuschung.

Amen.